

Bürgertum und Boheme

Die Wolfratshausener Bergwäldvillen und ihre Bewohner

Eine Veröffentlichung der Arbeitsgruppe „Häusergeschichte(n)“



Der Gagert-Hof
Ernst-Wiechert-Weg 1

von Ursula Hämmerling



Ein kleines Denkmal nahe der Loisachhalle erinnert an den Dichter Ernst Wiechert, der vom Spätherbst 1936 bis zum Jahre 1948 auf dem Gagert-Hof am Münsinger Berg gelebt hat. Mit seiner Frau Paula-Marie, genannt Lilje, und deren Tochter aus ihrer ersten Ehe, Annemarie Junker, verbrachte Wiechert die Kriegsjahre in dem abgelegenen Anwesen zwischen Wiesen und Bäumen. Der Weg, der zu seinem ehemaligen Haus führt – es befindet sich heute in privatem Besitz –, trägt den Namen des Dichters.

Das Gelände des "Gägers" wurde erstmals 1535 in einer Urkunde erwähnt, die sich noch heute im Wolfratshausener Stadtarchiv befindet. In einem Streit um das Weiderecht für Nutzvieh zwischen den Bauern von Münsing und dem Markt Wolfratshausen entschied das Fürstliche Hofgericht in München am 10. Juli 1535 zu Gunsten der Bauern aus Wolfratshausen.

Als Wiechert sein Haus an dem hoch über Wolfratshausen gelegenen Ort erbauen ließ, waren nach einem Großbrand nur noch die Grundmauern von dem alten Bauernhaus, dem „Gassenbauerhof“, erhalten, der dort seit dem 19. Jahrhundert gestanden hatte. Über den Einzug am 20. November 1936 schrieb der Dichter in "Jahre und Zeiten": "Wir hatten gepflanzt und gesät und nun schneite es zum ersten Mal auf unser eigenes Land. Die alten Fichten standen hoch und dunkel am Gartenzaun, und die Eichen über dem Hang rauschten, wie sie zu Hause gerauscht hatten." War es diese Erinnerung an die Heimat, die Ernst Wiechert veranlasst hatte, sich auf dem einsamen Gagert-Hof niederzulassen?

Am 18. Mai 1887 wurde Wiechert als Sohn eines Försters im ostpreußischen Kleinort geboren. Nach der Schulzeit und dem Studium im nahen Königsberg arbeitete er ab 1930 als Gymnasiallehrer in Berlin. Die Großstadt Berlin war zwar für sein Fortkommen als Autor

wichtig, aber sie war nicht der Ort, an dem er sich wohl fühlte. 1932 wurde er aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand entlassen und widmete sich nun ganz seiner Arbeit als Schriftsteller, die rasch Anerkennung fand. Nach der Trennung von seiner ersten Frau war sein Umzug an den Starnberger See im Jahre 1933 ein weiterer Wendepunkt in seinem Leben. Die Landschaft am Starnberger See kam Wiecherts romantischem Verhältnis zur Natur entgegen. In Ambach, im idyllischen „Waldschlößl“, sollte sein dichterisches Schaffen dann seinen Höhepunkt erreichen. „Wälder und Menschen“, „Hirtennovelle“ und „Die Majorin“ zählen zu den bekanntesten Werken, die dort entstanden und die bald in mehrere Sprachen übersetzt wurden.

Wiechert konnte in den drei Jahren in Ambach einen größeren Freundeskreis aufbauen, dem auch der Schriftsteller Waldemar Bonsels und der Pianist Wilhelm Kempff angehörten. 1936 dann zog sich der „König der Stillen“, wie Kempff ihn später einmal nannte, in die Abgeschiedenheit des Gagert-Hofs zurück.



Der Dichter (links) mit dem Pianisten Wilhelm Kempff

Wiecherts Bücher, die bald eine hohe Auflagenzahl erreichten, wurden in den Anfangsjahren des Nationalsozialismus noch durchaus von den Machthabern geschätzt, denn seine einfühlsame und verherrlichende Darstellung der ostpreußischen Landschaft und der deutschen Wälder passte sehr wohl zur Partei-Ideologie. Aber trotz Wiecherts Heimatliebe, seiner Volksverbundenheit und seiner Loyalität gegenüber dem Staat entsprach die nationalsozialistische Wirklichkeit in keiner Weise seinem Denken. Massenkundgebungen, Aufmärsche und Gleichschaltung waren Wiecherts Wesen fremd. Er wollte nicht „Kampfschriften“, nicht „Blut- und Bodenbücher“ schreiben, sondern „Bodenbücher, auf denen die Liebe wuchs“, schrieb er in seinem autobiographischen Werk „Jahre und Zeiten“.

Und spätestens durch seine Rede am 16. April 1935 vor Studenten der Münchner Universität, als er sich kritisch zur Jugenderziehung äußerte, distanzierte sich der Dichter klar vom nationalsozialistischen Herrenmenschen. Dass die Partei Wiecherts öffentliche Auftritte zunehmend missbilligte, wurde 1937 deutlich, als der Dichter am 17. Februar keine Ausreisegenehmigung für einen Vortrag vor der Basler Studentenschaft erhielt und sein 50. Geburtstag am 18. Mai in der Öffentlichkeit völlig ignoriert wurde. Wiecherts mutiges Eintreten für die Entlassung des inhaftierten Pastors Martin Niemöller bedeutete schließlich den offenen Konflikt mit der nationalsozialistischen Partei. Am 6. Mai 1938, morgens um sechs Uhr, stand die Gestapo in Zivil vor seiner Tür auf dem Gagert-Hof, durchsuchte sein Haus nach verdächtigem Material und verhaftete ihn. Sieben Wochen währten die quälenden Verhöre im Münchner Polizeipräsidium, bevor er dann in das Konzentrationslager Buchenwald überstellt wurde.

Am 10. August 1938 wurde er aus Gesundheitsgründen entlassen, mit der Ankündigung, dass ihm, sollte er sich nicht größte Zurückhaltung auferlegen, das Lager „auf Lebenszeit und mit dem Ziel seiner physischen Vernichtung“ drohe, wie Wiechert in seinem Buch „Der Totenwald“ schreibt. Dieses Werk umfasst die Erinnerungen an seine Haftzeit, die er heimlich aufgezeichnet hatte und die dann, in einer Blechbüchse im Garten des Gagert-Hofs vergraben, den Krieg überdauerten.

Schwer durch die Monate der Haft traumatisiert, verbrachte Wiechert die Kriegsjahre, die „dunklen“ Jahre, auf dem Gagert-Hof, wo er zwar weiterhin schreiben konnte, doch Vortragsreisen ins Ausland waren ihm, der durch seine Kontaktfähigkeit und Weltoffenheit so viele Freundschaften überall auf der Welt gepflegt hatte, von der Partei nicht erlaubt.

Zurückgezogen erlebte er auf seinem Hof das Kriegsende, zusammen mit seiner Familie und einer Reihe von Flüchtlingen, deren Bleiberecht er durch ein mutiges Schreiben im Jahre 1943 an den Wolfratshausener Bürgermeister durchgesetzt hatte.

Seine Frau Lilje wurde Augenzeugin des Elendszuges der Überlebenden aus dem KZ Dachau, und in eindrucksvoller Weise hat Wiechert ihre Eindrücke und vor allem ihr Entsetzen über die gefühllosen Reaktionen einiger Wolfratshäuser Bürger beschrieben.

Nach Kriegsende setzte sich der Schriftsteller in vielen Vorträgen mit der Zeit des Dritten Reichs auseinander. Seine Rede an die deutsche Jugend im Münchner Schauspielhaus am 11. November 1945 war eine harte Abrechnung mit dem Nazi-Regime und mit den Deutschen, die sich zwölf Jahre lang hatten irreführen lassen. Doch er trat auch für internationale Verständigung ein, wie auf dem 19. internationalen PEN-Club-Kongress in Zürich 1947, als er in englischer Sprache die Teilnehmer aufforderte, auf die Menschen in Deutschland versöhnlich zuzugehen.

Doch während Ernst Wiechert im Ausland als Vertreter des „anderen“ Deutschland freundlich und respektvoll behandelt wurde, sah er sich zu Hause „immer noch dem Willkürlichen und oft dem Bösen ausgesetzt, der Nachprüfung und dem Fragebogen“, wie er in „Jahre und Zeiten“ beklagt. Gehässige Drohbriefe an seine Adresse trugen mit dazu bei, dass er, als sein gesundheitlicher Zustand sich 1948 immer mehr verschlechterte, Oberbayern verließ und Genesung in der Schweiz suchte. Durch die Hilfe seiner zahlreichen Schweizer Freunde fand der Dichter auf dem Rütihof über Uerikon eine neue Heimat.

Am 24. August 1950 verstarb Ernst Wiechert. Seine Frau Lilje, die ihm nicht in die Schweiz gefolgt war, wohnte bis zu ihrem Tod am 12. August 1972 auf dem Gagert-Hof und verwaltete von dort aus einen wesentlichen Teil seines Nachlasses.



© 2005 Historischer Verein Wolfratshausen, 1. Auflage
Redaktion: Dr. Sybille Krafft, Edgar Frank, Harald Staub

Diese PDF-Datei ist Bestandteil der Website www.histvereinwor.de.
Bei Zitaten daraus bitte immer diese Quelle angeben.

2/2012 – avk